

und Unverständliches einreißt und eine davon unbeherrschte, zu Plausiblen Phantasiegebilden sich verleitende Praxis andeuten.

Ausgangspunkt einer Sprache von Gott ist nach Jendorff die Metapher „Theologen berühren sich, aber Gott nur sein helfendes Handeln an den Menschen zu sprechen, nachdem zuerst über die Menschen nachgedacht wurde...“ (25). Demgegenüber hat der heutige Religionsunterricht „radikal anthropologisch“ angesetzt (36).

Der im „Handel Religionsunterricht“ vermittelte Gott „ist Menschen leben, so wie sie in ihrer Einzigartigkeit sind und sich während ihrer Kräftezeit“ (33). Religionslehrer/innen treuen den „aktiven und produktiven Kräften“ ihrer Schüler/innen erst zu. „So lernen die jungen Leute in ihrer Sprache tragen, in ihrem spezifischen Schicksal denken, mit ihrem unverwechselbaren Filioque“

Rezension zu:
Bernhard Jendorff,
Religion unterrichten - aber wie?
 Vorschläge für die Praxis,
 München 2. Aufl. 1993,
 in: rhs (Religionsunterricht an höheren Schulen) 36
 (1993) 275 - 276.

Bernhard Jendorff, Religion unterrichten - aber wie? München 2. Aufl. 1993.

Die vorliegende Rezension wird, bevor sie in der rhs erscheint, im Theologischen Jahrbuch für den Religionsunterricht 2004 veröffentlicht werden. Ein Buch für den Religionsunterricht zu verfassen, das sich der Theologie

zufrieden sein dürfte die gesamte religionspädagogische Situation, wird hier die Diskussion und Entwicklung auf dem Punkt gebracht, werden Theologie und Religionspädagogik (religiöser) lehren. Der Göttinger Religionspädagoge B. Jendorff hat sich die Aufgabe gestellt und sie offensichtlich so überzeugend und ansprechend gelöst, daß von ihm nicht nur ein Buch, sondern ein Buch, das nicht nur die Aufgabe erfüllt, sondern auch die Aufgabe erfüllt, die in der Zeit des Unterrichts eine Rolle zu machen und eine wichtige Rolle für die Planung, Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung der konkreten Religionsunterrichts bereitzustellen. Die beiden Kernthesen seines Unterrichts sind die bekannte Menschenbild

Jendorff gegen jede „methodische Manipulation“ spricht (172) und den „Injektionszusammensetzung“ von methodischen Entscheidungen und inhaltlichen Elementen betont; denn „wenn das Evangelium Jesu Christi dem Menschen beifällt, dann kann die Auseinandersetzung im Religionsunterricht mit der gesuchten Freiheit nicht verfehl, von außen durchorganisiert zur Sprache gebracht werden“ (18, 133).

Aus demselben Grund verbietet sich auch Schüler/innen unter Zeitdruck arbeiten zu lassen (76, 133). Während das Denken bei einer Frage der von Lehrern vorgegebene Richtung folgt, werden durch *inspired* Schüler zum selbständigen Denken angeregt (146). Der Religionslehrer hat subsidiäre Aufgaben (37) gegenüber religiö-

Bernhard Jendorff, Religion unterrichten - aber wie? Vorschläge für die Praxis, Kösel-Verlag München, 2. Aufl. 1993, 271 S., DM 29,80.

Trotz tiefgreifender religiöser Tradierungsabbrüche, massiver Rollenkonflikte, häufiger Konzeptionswechsel und anspruchsvoller Methodenvielfalt sind Menschen auch heute noch bereit, Religionsunterricht zu erteilen, und andere, ihnen dafür die notwendigen Grundlagen an die Hand zu geben. Ein Buch für die Praxis des Religionsunterrichts zu verfassen, dürfte gegenwärtig mit zum anspruchsvollsten und schwersten gehören, das sich ein Theologe aufladen kann: verdichtet sich doch darin die gesamte religionspädagogische Debatte, wird hier die Diskussion und Entwicklung auf den Punkt gebracht, werden Theologie und Religionspädagogik (an)greifbar konkret. Der Gießener Religionspädagoge B. Jendorff hat sich der Aufgabe gestellt und sie offensichtlich so überzeugend und ansprechend gelöst, daß sein Band innerhalb kurzer Zeit bereits die zweite Auflage erfahren darf. In der ihm eigenen, ebenso lebendig-spritzigen wie griffigen Sprache gelingt es dem Verfasser, in einer Zeit des Umbruchs eine Zäsur zu machen und eine verlässliche Basis für Planung, Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung des konkreten Religionsunterrichts bereitzustellen. Die beiden Kernstücke seines Unterfangens sind ein bestimmtes Menschenbild

und Unterrichtsethos einerseits und eine daraus resultierende, an klassischen Phasenmodellen sich orientierende Praxis andererseits.

Ausgangspunkt allen Sprechens von Gott ist nach Jendorff der Mensch: „Theologen bemühen sich, über Gott und sein Heilendes Handeln an den Menschen zu sprechen, nachdem zuerst über die Menschen nachgedacht wurde . . .“ (23). Dementsprechend hat der heutige Religionsunterricht „radikal-anthropologisch“ anzusetzen (30).

Der im „Haus des Religionsunterrichts“ waltende Geist „läßt Menschen leben, so wie sie in ihrer Einzigartigkeit sind und setzt wohlthuend ihre Kräfte frei“ (53). Religionslehrer/innen trauen den „aktiven und produktiven Kräften“ ihrer Schüler/innen etwas zu. „Sie lassen die jungen Leute in ihrer Sprache fragen, in ihren spezifischen Bahnen denken, mit ihren unverwechselbaren Fähigkeiten arbeiten und auf jugendlichen Wegen die Wirklichkeit erleben und deuten, um darin leben zu können“ (9). „Solidarisch – diakonisch – dialogisch“ respektieren die Religionspädagog/inn/en „das Anders-Sein der anderen“ (ebd.), die Freiheit der Schüler/-innen „in ihren Fragestellungen nach dem ‚Mehr als . . .‘“, in ihrer Art, nach der Dimension des Religiösen und des Glaubens zu suchen, „ihre eigenen Probleme zu sehen und sie frei abzuwägen, eigenverantwortlich zu lösen, Ich-Antworten zu geben“ (171). Für Jendorff sind die Schüler/-innen „konstitutive Subjekte des kommunikativen Erfahrens- und Deuteprozesses“ (17).

Es versteht sich deshalb von selbst, daß sich Jendorff gegen jede „methodische Manipulation“ ausspricht (172) und den „Implikationszusammenhang“ von methodischen Entscheidungen und inhaltlichen Elementen betont; denn „wenn das Evangelium Jesu Christi den Menschen befreit, dann kann die Auseinandersetzung im Religionsunterricht mit der geschenkten Freiheit nicht unfrei, von außen durchorganisiert zur Sprache gebracht werden“ (18, 153).

Aus demselben Grund verbietet sich auch, Schüler/-innen unter Zeitdruck arbeiten zu lassen (76, 153). Während das Denken bei einer *Frage* der von Lehrern vorgegebenen Richtung folgt, werden durch *Impulse* Schüler zum selbständigen Denken angeregt (148). Der Religionslehrer hat subsidiäre Aufgaben (57) gegenüber religiös

„schwer behinderten“ Menschen, wie der Autor öfters zu sagen pflegt (8. 30f.): er will ihnen nicht die Aufgaben abnehmen, die sie aus eigenen Kräften ebenso gut – vielleicht sogar besser als er selbst – leisten können“ (57). Er holt jede Schülerin und jeden Schüler dort ab, wo sie gerade stehen (59). Die Schüler/-innen decken den Tisch im Religionsunterrichtshaus und arrangieren die Speisefolge (53). Das darin zum Ausdruck kommende „Verhalten ist letztlich begründet im Glauben an die totale Bejahung und Annahme jedes Menschen durch den, den Christen Vater-Gott nennen“ (113).

Der schülerorientierte, entdeckendes Lernen (17) ermöglichende Religionsunterricht folgt keinem Plan „auf Teufel komm' raus“, schließt ein, daß Schüler andere Lösungsvorschläge, „auch gute, ja sogar bessere Ideen als ihre Religionslehrer“ haben können (196). Gelegentlicher Metaunterricht stützt diese Grundeinstellung praktisch ab (199, 232). Wesentliche Anregungen holt sich Jendorff bei der themenzentrierten Interaktion (153ff).

Der Umgang mit Lehrplänen hat sich entsprechend an der Lebenssituation der Schüler/-innen zu orientieren (64f), Lehrerinnen sind „in Freiheit an den Lehrplan gebunden“ (65), der kritische Umgang mit Religionsbüchern wird häufig zur Erstellung eigener Arbeitsblätter führen (163ff). Die von den Lehrer/-innen gewählten Sozialformen sind entsprechend „nicht nur Organisatorisches: sie geben Auskunft über die Haltung des Religionslehrers zu seinen Schülern, die mit ihm lernen“ (67), sind Ausdruck der den Lernprozeß prägenden „Spiritualität“ (10): „Wir-Gefühle“ (105), Gemeinschaftsgefühle (129) entstehen im Dialog, in Kommunikation und Kooperation (68, 144), die zuletzt auch in kooperativ angelegten Hausaufgaben eingeübt werden können (207, 213). Jendorff, der die Freiheit der Schüler/-innen vehement vertritt, scheut sich andererseits nicht, Lernzielformulierungen als Ausgangsbasis zielstrebigen Lehrens und Lernens im Religionsunterricht zu fordern (123f), Vorschläge zum Auswendiglernen (178) und „programmierten Lernen“ (70) zu machen und sich für zensierte Lernzielkontrollen (224ff) auszusprechen.

Der adressaten- (117), schülerorientierte Religionsunterricht setzt voraus, daß die verantwort-

lichen Religionslehrer/-innen sich einer „ehrlichen Bestandsaufnahme der Wirklichkeit“ stellen und die „religiösen Voraussetzungen der Schüler berücksichtigen“ (33), daß sie sich ein „Bild“ von ihrer heterogenen Klasse machen und die unterschiedlichen Dispositionen ihrer Schüler/-innen wahrnehmen und berücksichtigen (82ff). Ein Religionsunterricht, der sich als ein gemeinsamer, von Schülern wie Lehrern gleichermaßen getragener Lehr-/Lernprozeß versteht (9f, 191), verlangt von den Lehrern, daß sie sich auch ihrer eigenen „Ausgangslagen“ im Hinblick auf das Thema bewußt werden und sie offenlegen (99).

Das Jendorffsche Religionsunterrichtshaus gründet auf dem religionspädagogischen Fundament des Synodenbeschlusses zum Religionsunterricht (27). Seine Ausführungen implizieren zahlreiche Fragestellungen und spiegeln den aktuellen Diskussionsstand in der Religionspädagogik wider. Jendorff versucht den Religionsunterricht nicht nur als die „beste Außenstation“, als „wichtigsten Brückenkopf der Kirche in der heutigen pluralistischen Gesellschaft“ zu vertreten – er fordert dabei Rückendeckung durch die Kirchengemeinden (35) –, er verteidigt das Fach auch schulpolitisch, spricht sich dabei aber auch gegen jeglichen Sonderstatus des Religionsunterrichts aus (104). Für Jendorff ist der Religionsunterricht bezogen auf andere Fächer durchaus koalitionsfähig, bezogen auf den anderskonfessionellen Religionsunterricht kooperationsfähig (133).

In seinen konkreten methodischen Ausführungen orientiert sich Jendorff an den Zielfelderplänen. Seine Vorschläge sind eingepaßt in das folgende Phasenmodell: 1. Motivation, 2. Problemsicht, 3. Lösungsversuche, 4. Lösung, 5. Festigung, 6. Zusammenfassung, 7. Hausaufgaben, 8. Lernerfolgskontrolle (54); sie beinhalten Ausführungen zu Frontalunterricht und seinen Alternativen ebenso wie Fragen zur Zensurenerteilung (der Crux des Religionsunterrichts, 248), musikalische Durchführungshinweise, Anregungen zu einem narrativen Unterricht, zu Experten-Hearings in der Schule (134), Handpuppenspielen (159f), Arbeiten mit Karikaturen (137ff), Sitzordnung (126ff), Disputationstechniken (15ff), Bildbesprechungen (168ff), Festigung des erlernten Stoffes (182ff) u. v. a. m. (s. Stichwortverzeichnis am Ende des Bandes).

Jendorff, der bereits in früheren Veröffentlichungen zur Sache gegangen ist und sich nicht gescheut hat, die ganz konkreten Probleme der Leistungsmessung, der Hausaufgaben oder des Microteachings im Religionsunterricht anzupacken, hat es wieder einmal auf sich genommen, den Praktikern aller Schulstufen und denen, die es werden wollen, in einem umfassenden Handbuch solides und verlässliches Arbeitsmaterial zur Verfügung zu stellen. Gleichzeitig hat er eine Praxis der anthropologischen Wende formuliert: ein tiefes Vertrauen in die geheimnisvollen göttlichen Kräfte der Schüler/innen und Lehrer/innen und ein dementsprechend gestalteter Unterricht. Eine nächste Auflage könnte und sollte deshalb um Themen wie „Offener Unterricht“ und „Freie Arbeit“ erweitert werden.

Egon Spiegel